

Geschichtliche Bemerkungen zu dem Nibelungen-Liede.

Geschrieben i. J. 1812.

Von den Nibelungen überhaupt.

Es nimmt der alte, wunderbare Heldenfang, genannt der Nibelungen Lied, unter den Werken deutscher Dichtkunst seine würdige Stelle wieder ein. Ich möchte mich hier eben so wenig zu denen reihen, die darin nur die ersten dürftigen Versuche einer rohen Kunst in ungebildeter Sprache erblickten, als die Zahl der schwärmerischen Bewunderer vermehren, welche an den Nibelungen ein deutsches Seitenstück zur griechischen Odyssee gefunden haben wollen. Es steht, nach meinem Gefühl, dies Lied neben den Homerischen Schöpfungen ungefähr wie ein riesenhaftes, altgothisches Kirchengebäu, aus unzähligen Bogen, Schnörkeln, Thürmen und Thürmlein zusammengebaut, breit und schwer, dennoch durchsichtig und leicht, den Himmeln entgegengesührt, neben der Hauptkirche des heiligen Peters in Rom, der prächtigsten und weitläufigsten der Welt.

Wie die uralten Münster und Dome, welche hin und wieder in deutschen Städten gefunden werden, noch heut der Stolz des Landes und das Erstaunen der Freunde sind: so unser Nibelungen-Lied. Jedes Land hat seine ihm eigenthümliche Kunst, wie seine Natur; der Süden Palmen, der Norden Eichen.

Das Lied der Nibelungen schließt uns das Wunderland deutscher Vorwelt auf, wie es einst in den Träumen und Sagen des Volks blühte; läßt, wie durch Nebel, Schicksale eines untergegangenen Weltalters erblicken, von welchem keine Geschichte mehr urkundet; und steht mit seinen Sittengemälden eines fremden Jahrhunderts für den Freund der Dichtkunst, Sprache und Geschichte, für ewige Zeiten als Urbild reiner Deutscherheit da.

Aber noch ist uns Vieles darin räthselvoll. Wer war der Dichter des Nibelungen-Sanges? — Welchem Zeitalter ist er entstammt? — Welche geschichtliche Thatfachen liegen ihm zum Grunde?

Nicht, daß ich die Räthsel lösen will, aber einige Hilfe dazu darzubieten, schrieb ich folgende Anmerkungen nieder, denen ich freundliche Aufnahme wünsche.

Selbst der Name des Gedichts ist räthselhaft. Es wird von einem Lande der Nibelungen gesagt, deren Riesen Siegfried zwang. Dann werden die Helden vom Rhein zuweilen selbst die Nibelungen geheissen. Der Name und das Geschlecht der Nibelungen war noch im achten Jahrhundert nicht am Rhein erloschen, und den austrasischen Königen verwandt. Jener Graf Nibelung, welcher die Chronik des Fredegar bis zum Jahr 768 fortsetzen ließ*), war ein Vetter Karls des Martellen. Denn Graf Hildebrand, des Nibelungen Vater, war Karls Oheim**). Mit dieser Nachweisung habe ich freilich wenig geholfen; doch kann sie auf eine verwischte Spur leiten.

Schon der erste Blick auf das Lied lehrt, daß es aus zwei Haupttheilen besteht, davon jeglicher für sich selbst ein Ganzes bildet. Der erste umfaßt die neunzehn ersten Abenteuer, ich

*) Fredegarii chron. jussu Nibelungi comitis continuatum; siehe Duchesne hist. franc. script. I, 740, 773.

**) Duchesne hist. franc. script. I, 772 b.

will ihn, der Kürze willen, künftig Chriemhildens Liebe nennen; der andere Theil begreift die übrigen zwanzig Abenteuer, oder die Geschichte von Chriemhildens Rache. Dieser kann unabhängig vom ersten gelesen werden, welcher ebenfalls auf frühere Sagen und Lieder hindeutet, durch die er noch deutlicher sein würde, wenn wir sie besäßen.

Wohl möglich, daß beide Theile einerlei Verfasser haben; wahrscheinlicher aber, daß Chriemhildens Liebe von einem ältern Dichter gesungen worden, dem norddeutsche Sagen vertrauter waren; daß Chriemhildens Rache von einem andern Sänger stammt, dem süddeutsche Sagen die bekanntesten gewesen sind. Vielleicht daß der Süddeutsche Chriemhildens Liebe nur überarbeitete, um daraus mit dem Seinigen ein großes Ganze zu schaffen.

Denn das ganze Gedicht ist nur als dichterische Zusammenreihung von Sagen anzusehen, unter denen die des ersten Theils mehr dem Norden, die des zweiten mehr dem Süden Deutschlands angehörten.

So ward ja auch das älteste große Gedicht der Franzosen, der bekannte „Roman von der Rose“, mit dem Nibelungenliede gleichen Alters, im dreizehnten Jahrhundert, von verschiedenen Verfassern zusammengesetzt. Bekanntlich fing Wilhelm von Lorris den Roman von der Rose an, und Johannes von Meunendete ihn; beide lebten um einige Menschenalter von einander entfernt. Den geschichtlichen Dichtern Frankreichs hatten in einem vorhergehenden Jahrhundert die provenzalischen, und den deutschen gleichzeitig die schwäbischen Minnesänger Bahn gebrochen.

Daher wird es um so schwerer sein, den Namen des wahren Nibelungendichters zu ergründen. Mehrere können auf den Ruhm Ansprüche machen.

Ich will, um meine Vermuthung zu rechtfertigen, auf den verschiedenen Inhalt beider Theile hinzeigen.

Ueber Chriemhildens Liebe.

Die neunzehn ersten Abenteuer des Gedichtes enthalten nur nordische Sagen. Der Schauplatz ist am Rhein. Die Begebenheiten spielen im fünften Jahrhundert. Der Held des Liedes ist vor allen Siegfried.

Siegfried, dessen Vater, König der Niederlande, zu Sanden (Xanthen) sitzt, kommt gen Worms an den burgundischen Hof, um die schöne Fürstentochter Chriemhilde zu minnen. Aber er sieht sie nicht; doch liebt er sie, und dient um die Huld der Nieerblickten mit ritterlicher Treue. Durch Großthaten verdient er sie. Er streitet wider die Sachsen; erwirbt König Gunthern von Burgund, dem Bruder Chriemhildens, die Königin von Isenland, Brunihilden, nachdem er die Nibelungen bezwungen und ihren Hort oder Schatz erbeutet hat; und wird endlich, als sich Brunihilde mit Chriemhilden entzweite, hinterlistig auf der Jagd ermordet. Mit dem Tode des Helden und Chriemhildens Trauer an seinem Grabe ist das Ganze in sich abgeschlossen. Es liegt nichts mehr daran, die Schicksale der übrigen zu wissen. — Dies der Inhalt.

Schon der große Geschichtskundige Johannes Müller hat erwiesen*), daß die Geschichte von Chriemhildens Liebe dem fünften Jahrhundert angehöre. Gunther ist kein anderer, als der burgundische König Gunthachar, welcher um das Jahr 436 von Attila's Hunnen, mit seinem ganzen Geschlecht, vertilgt ward. Den Namen seines Bruders Giselher fand Müller noch in den von Lindenbergh herausgegebenen Gesetzen der Burgunder. Gzel oder Gzelin ist der alte Name Attila's. Unter Volcher von Alzehe vermuthet Müller einen der burgundischen Dienstmannen im

*) Dessen sämtliche Werke, zehnter Theil, S. 46 ff.

Elfaß (Alfatio, Aleracis, wie es in lateinischen Urkunden des Mittelalters hieß); unter Sagens Herrschaft Thronog das alte Tournus (oder Torniacum); unter Isenland, wo Brunihilde herrschte, wo nicht das erst im eilften Jahrhundert bekannter gewordene Island, doch die karlingische Isenburg. Norwegen war das Land der wunderbaren Dinge, nur aus Sagen bekannt, wo die Zwerge mit Schätzen und unsichtbar machenden Tarnkappen wohnten. Der Amelungen Land ist, wo das Haus der Amaler die Ostgothen beherrschte. — So Johannes Müller.

Aber Isenland ist wohl schwerlich die Insel Island, und die Sage von Brunihildens wunderbarer Kraft, die Siegfried bezwang, ist gewiß älter, als die Reisen isländischer Bürger ins südliche Europa sind. Eben so wenig war es eine Burg der Karlingen. Denn Siegfried und seine Begleiter, so wird im Liede gesagt, schifften dahin den Rhein hinab, an den See (das Meer), und nach zwölf Tagen ihrer Fahrt erreichten sie das Isenland. Vermuthlich sagt Isenland nichts anderes als Inselland, und mag das heutige England sein.

Seit dem Anfange des fünften Jahrhunderts lebte England schon in den Sagen der norddeutschen Völkerschaften durch die Abenteuer sächsischer Seeräuber, welche auf dem Eilande, wo noch römischer Anbau und römische Kunst blühte, große Beute machten und heimführten. Endlich faßten sie daselbst sogar festen Fuß. Das Glück des Hengist, sagt Hume in seiner Geschichte Englands, erweckte die Begierde anderer im Norden von Deutschland wohnender Stämme, die nun zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Anführern das Eiland mit zahllosen Haufen überschwebmten. Vom fünften bis zum neunten Jahrhundert war England ein beständiger Gegenstand der Raublust norddeutscher und dänischer Küstenbewohner. Wie viel Abenteuer erfuhren sie da, wie viel Märchen mögen davon im Volke geherrscht haben!

Und so mochten diese denn auch wohl in das Nibelungenlied eindringen. Daß aber ein König aus Burgund sich eine Fürstin aus England zur Ehe gewählt, war vom Dichter kein Einfall, der außer der Bahn gewöhnlicher Dinge lag. Denn mehrmals, während der angelsächsischen Siebenherrschaft, vermählten sich Fürsten derselben mit fränkischen Königstöchter, wie z. B. im sechsten Jahrhundert Ethelbert, König von Kent, Berthen, die Tochter des austrasischen Königs Charibert, zum Weibe genommen. — Vielleicht, diese Spur weiter verfolgend, würde man selbst zu Brunihildens wunderbarer Stärke und ihrer männlichen Tapferkeit geschichtliche Winke in den ältesten Schicksalen angelsächsischer Fürstinnen entdecken.

Die kühnsten Seeräuber jener Tage waren aber die Normänner, die schon im achten Jahrhundert das furchtbarste Schrecken der Küstenbewohner von England, Frankreich und Niederland gewesen sind. Auf ihren zahllosen kleinen Schiffen wagten sie sich weit über das Weltmeer. Sie überfielen, wo man sie nicht erwartete; raubten mit Schnelligkeit, was sie fanden, und waren verschwunden, wenn man sie mit gewaffneter Faust suchen wollte. Daher vielleicht die Sage von der unsichtbar machenden Tarnkappe, und von den ungeheuern Schätzen, die in den bekanntesten Heimaten der Zwerge und Riesen aufgethürmt liegen sollten.

Ueber Chriemhildens Rache.

Die zwanzig letzten Abenteuer des Nibelungenliedes stellen eine ganz andere Welt dar. Sie enthalten nur süddeutsche Sagen. Der Schauplatz ist auf den Grenzen des heutigen Oesterreichs und Ungarns. Die Begebenheiten spielen im zehnten Jahrhundert. Unter den Helden glänzt vor allen Markgraf Rüdiger von Bechelaren.

Zu Gran hält Gzelin, der mächtige König der Hunnen, Hof. Seine Gemahlin Helche ist gestorben. Er schickt den Markgraf Rüdiger von Bechelaren gen Worms, für ihn um die verwittwete Chriemhilde zu werben. Diese ist nun Piligrins des Bischofs von Pazzowe (Passau) Nichte. Sie, durch ihre Verwandte um den ersten Gemahl und den Nibelungenschatz betrogen, vermählte sich, obwohl eine Christin, dem Heiden; lud rachsüchtig darauf die Mörder Siegfrieds zu einem Feste nach Ungarn, wo im allgemeinen Kampfe alle untergehen. Auch Rüdiger verliert das Leben. Chriemhilde schlug mit eigener Hand dem Hagen von Throneg, dem vornehmsten Mörder Siegfrieds, das Haupt ab. — Dies der Inhalt von Chriemhildens Rache.

Der Dichter dieses Theils der Nibelungen war ohne Zweifel im Lande an der Ens heimisch. Denn keine Gegenden im deutschen Lande kannte und beschrieb er genauer, als diese. Es läßt sich noch heut auf der Landkarte der ganze Weg der Chriemhilde von Worms bis zur ungarischen Grenze nachweisen; eben so der Burgunden Weg.

Von Osterreich kamen sie gen Swanevelde (Vers 6113*). Dies ist das alte in den Geschichten des Mittelalters berühmte Sualefeldt, oder Sauliselt, wie es beim Regino heißt**), wo öfter Fürsten- und Kirchenversammlungen gehalten wurden. Es war ebenfalls hier, wo die Söhne Ludwigs des Deutschen nach seinem Tode das Reich unter sich theilten. Hier stand in der Karlingen Zeiten eine ihrer Pfälzen im Nießgau (pago rhaetiae). Im zehnten Jahrhundert hieß das Schloß im Sualefeldt Altheim

*) Die Verse sind nach der Ausgabe des Nibelungenliedes von Herrn Heinr. von der Hagen, Berlin 1810, angegeben.

**) Reginonis Chron. zum Jahr 876.

(bei Nördlingen). Wenigstens ist sehr wahrscheinlich, daß das Sualfeldt in dieser Gegend gewesen sei. *)

Unbekannt ist mir freilich Gelpfrate's Land, am rechten Donauufer (B. 6139). Es war ein Theil Bayerns; aber in der gesammten bayerischen Geschichte ist kein Markgraf Gelpfrate, noch sein Bruder Else aufgezeichnet. Der Dichter war den Bayern nicht wohl an; es scheint aus ihm schon Nationalhaß gesprochen zu haben. Denn er lebte im Lande an der Ens, im Oesterreich.

Bei Möringen, vermuthlich Gegend und Schloß des nachmaligen Pfleggerichts Möringen, waren die Burgunder über die Donau gekommen. Passau hatte den Namen Pazzowe erst in der Karlingen Zeiten. In der Urzeit hieß es Bojodurum; zur Zeit der Römer, die in dortiger Gegend einen Theil der batavischen Kohorte als Besatzung hielten, Batavis; und im fünften Jahrhundert, zur Zeit des heiligen Severin, lag da Boitro, wie man aus dem Leben dieses Heiligen weiß, das einer seiner Schüler schrieb. **)

Chriemhilde mit Nüdigern zog von Passau, wo sie vom Bischof Piligrin (B. 5200) empfangen war, der Ens entgegen in Nüdigers Land (5211), über Ewerdingen (dem Städtchen Efferding im Lande ob der Ens), über die Trune (Traunfluß) zu Nüdigers Burg Bechelaren (Pechlarn an der Arlaph). Dann ging's gen Medeliche (B. 5326), wo heut Molk (in den ältesten Urkunden heißt es Medlicum) und oft der Hauptsitz der Markgrafen von Oesterreich (Austria) gewesen, nach Mutaren (Mautern), wo Piligrin, der Bischof, von Chriemhilden, seiner „Nistel“, schied. An der Treisem (B. 5337) hatte der Hunnenkönig eine

*) Wie Falkenstein in seiner Geschichte des Königreichs Baiern (Augsb. 1763 Fol.) im ersten Band, S. 155 f. und 513 f. zeigt.

**) Pezii *Script. rer. austr.* 1, 79.

Burg, Namens Zeizenmüre; es ist Zeislmaur, und der Fluß die Traisem. Von da führte Gzel seine Braut nach Tulna (Tulln) und Wiene der Stadt (B. 5458), wo das Beilager gehalten ward. Richtig merkte schon Johannes Müller an, daß man von Wien erst im dreizehnten Jahrhundert, höchstens im zwölften, so sprechen konnte, wie hier; und Eberdingen und Mauern ließ erst Kaiser Rudolf I. im Jahr 1274 mit Mauern und Graben umgeben. *)

Nach achtzehn Tagen ward die Reise fortgesetzt von Wien nach Huniburch der alten (B. 2517), dem jetzigen Heimburg. Von Misenburch der reichen schifften sie sich ein nach Gzele Burch (B. 5529).

Zwar weiß ich sehr gut, wo die Misanpurch (Mosápurgum pannonicum) und die Burg des Gzelin (Castrum Chezilonis) gelegen; aber man merkte es dem Dichter von Chriemhildens Rache bald an, daß ihm alle Erd- und Länderkunde abgeht, sobald er sich jenseits Wien im Ungarlande, oder jenseits Passau in Bayern oder hinter die Donau denkt. Er nennt keine Orte mehr; seine Vorstellungen werden verworren.

Es gab ein Misenburg oder Moosburg in Ungarn, von Priwina, dem Ostmähren, im Anfange des neunten Jahrhunderts (im heutigen Untersteiermark) gebaut. **) Es gab eine Hezilburg (Casrum Chezilonis), welches aber nichts anderes als der ältere Name von Moseburch war ***), seit Hezhil, der Sohn Priwina's, da gewohnt hatte; auch ist gewiß, daß die Hunnen im Anfange des zehnten Jahrhunderts in diesen Gegenden Herren

*) Staindelii Chronicon, beim Desele Script. rer. boic. 1, 510.

**) In palu de fluminis, inde appellatum Mosburg, veluti situm in palude. Hansiz germ. sacr. 2, 129.

***) In Castro Hezilonis noviter Mosepurch vocato. Hansiz l. c. 2, 135.

geworden waren*); allein den Weg von Wien (dem alten Vindebonum oder Fabiana, dem erst um das Jahr 1158 Heinrich I., Herzog von Oesterreich, empor half) gab der Dichter nicht an.

Er aber, im dreizehnten Jahrhundert, kannte die Hezileburg (dem Namen nach), denn sie gehörte zum weitläufigen Kirchsprengel des salzburgischen Erzstiftes; und dies war ihm genug, daraus die Wohnung eines Hunnenkönigs Ezel zu schaffen, der doch weder Attila, noch ein anderer Ungarfürst dieses Namens war.

Es ist der Freiheit, oder der Unwissenheit eines Dichters, zumal des dreizehnten Jahrhunderts, zu verzeihen, wenn er sich nicht genau an die Thatfachen der Erdbeschreibung bindet. So muß man es auch ohne Verdruß dulden, wenn er einen Passauer Bischof des zehnten Jahrhunderts zum Oheim einer burgundischen Königstochter des fünften Jahrhunderts machte.

Bischof Piligrin von Passau trat sein Amt ums Jahr 971 an, und starb im Frühling 991. Er hatte mit den Hunnen (so nannte man noch im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert die Ungarn, welche doch erst spät nach den Hunnen die Sitze derselben, nämlich Pannonien, eingenommen hatten) viele Geschäfte, und erfüllte mit seinem Ruhm, als Befehrer dieser heidnischen Nachbarn, die Gegenden weit umher, wie die Zeitbücher späterer Tage. — Einen andern Bischof dieses Namens hat auch Passau nie gehabt. Durch Ungarn, wie durch einen Theil Oesterreichs, dehnte sich sein kirchlicher Sprengel.

Ueber das Land unter der Ens war Rüdiger von Pechlarn Marchgarf zur Zeit des bayrischen Herzogs Arnolf, der vom Jahr 911 bis 937, folglich lange vor Bischof Piligrin, herrschte. Damals und noch lange (bis zu Heinrich dem Löwen) machten Oester-

*) Denn Herzog Berthold von Bayern vertrieb die Hunnen (eigentlich Ungarn) ums Jahr 944 unter K. Otto I. wieder aus diesen Gegenden.

reich, Steiermark und die daran zunächst gelegenen Gegenden Ungarns, nur einen Theil des mächtigen Herzogthums Bayern, und zwar die östliche March (*Marchia orientalis*) desselben aus.

Was vormals Herzogen und Grafen von der Hand der Kaiser nur als Amtlehen, oft nur für ihre Person, gegeben worden, hatten sie, begünstigt durch der Karlingen Schwäche, nach und nach in erbliches Gut verwandelt. Eben so wie Herzog Arnolf von Bayern nach dem Tode Kaiser Ludwigs des Kindes gegen Kaiser Konrad von Friblar und Heinrich den Finkler über Bayern unbeschränkte Herrschaft zu behaupten suchte, that Aehnliches Marchgraf Rüdiger (oder Rogerius) in seiner Marchgrafschaft. Schlau benutzte er die Vortheile, welche sich aus seinem Verhältnisse zwischen Ungarn und Deutschland darboten. Er hielt mit den Ungarn Freundschaft *) und scheint sogar seine Marchgrafschaft unter ihren Schutz gestellt zu haben. **) Von der andern Seite begünstigte er den von den Kaisern bedrängten Bayerherzog Arnolf. Mehrmals flüchtete Arnolf mit Weib und Kind zu ihm und den Ungarn. ***) Ja Rüdiger, der tapfere Degen, stand ihm mit den Ungarn kräftig wider K. Konrad von Friblar bei. †)

*) Daher er, von ihnen unterstützt, Arnolfsen Hilfe leisten konnte.

**) Sie hatte am Ende, vielleicht nach Rüdigers Tode, den größten Theil des Landes unter der Ens zu ihrem Eigenthum gemacht. *Hansiz germ. sacr.* 1, 188.

***) *Arnoldus ad Ungaros cum uxore et filiis fugiens, usque ad mortem regis ibi mansit.* So Sigebert Gemblac. zum Jahr 914.

†) *Hansiz a. a. D.* Daher scheint auch erklärbar zu sein, daß Arnolf nachmals keine Kriege mehr wider die Ungarn führte, ungeachtet sie sich Herrschaft in Oesterreich angemacht hatten. Sie hatten für ihn in einer Schlacht geblutet, aus der Konrad zwar als Sieger, aber doch tödtlich verwundet gegangen war.

Durch diese Freundschaft mit den Heiden machten sich weder Arnolf noch Rüdiger unter den Geistlichen Freunde. Rüdiger hatte mehrmals Handel mit ihnen. Zum Beispiel einst mit den Mönchen von Tegernsee, deren Gut er verfürzt hatte. *) Seine Klugheit und tapfere Faust bewunderte dagegen Jeder desto mehr.

Kein Wunder, wenn sich von den Thaten dieses Mannes, und seinem Ansehen bei den vor- und nachher so sehr gefürchteten Ungarn, lange mancherlei Sage im Volk bewahrte, die der Dichter gern empfing.

Zu Attila's oder Etzel's Zeiten waren zwar noch keine Markgrafen an der Ens, kein Bischof Piligrin in Passau; das focht aber auch den Dichter wenig an. Er fand den Hunnenkönig Etzelin aus Chriemhildens Liebe noch einmal im zehnten Jahrhundert. Noch waren viele Sagen von diesem und seiner Macht vorhanden; wie er, obgleich ein Heide, eine christliche Fürstin zur Gemahlin gehabt, deren seltene Schönheit zu ihrem Namen geworden**). Noch ging die Sage, daß sie tapfer gewesen, wie ein Mann, zu Pferde gesessen und einst in der Wuth des Zorns einen gewissen Helden getödtet***). Wer konnte diese schöne christliche Hunnenkönigin anders sein, als Chriemhilde? Wen würde sie lieber getödtet haben, als den Hagen, ihres Siegfrieds Mörder, um

*) Als er aber, aufgefordert, erschien, sich vor dem Deconomus des Klosters zu verantworten, warf ihn sein Pferd vom Sattel, und trat ihn mit dem Huf, daß er alles bereuete und dem heil. Quirin die entrissenen Güter zustellte. *Anonymi monachi Tegurini hist.* (bei Defele 2, 62.)

**) *Uxor Beleknegini, id est, pulcra domina, slavonice dicta.* So Dithmar von Merseburg im 8. Buch seiner *Kronik* (bei Leibnizens *script. rer. brunswic.* 1, 420).

***) *Virum quendam occidit.* Dithmar a. a. D.

Rache zu üben? Diese Sagen lebten; wie leicht ließ sich alles daraus zur Fortsetzung von Chriemhildens Liebe bilden?

Eben diese schöne Frau war zugleich eine Gönnerin, Freundin und geistliche Tochter des Bischofs Piligrin von Passau. Er sandte aus seinen Klöstern Verkünder des Evangeliums nach Ungarn; und ward selbst von der Königin dahin eingeladen *). So mochte der Dichter von Chriemhildens Rache sie wohl des frommen und weit berühmten Bischofs „Nistel“ heißen.

Ihr Gemahl, der Ungarkönig, so grausam er auch über die Seinigen herrschte, wird doch wegen der Milde gerühmt, mit der er den Christen an seinem Hofe und in seinen Landen begegnete. **) Vermuthlich trug dazu die Freundschaft der Königin mit Piligrin nicht wenig bei. Doch dieser Ungarkönig war nicht Ekel, sondern Gilzo oder Gelzo, oder Geisa ***); vermuthlich hat man ihn im Volk auch wohl Ekeilo genannt, und der Dichter hielt sich um so berechtigter, das *Castrum Ghezilonis*, die „Ezele Burch“, für dessen Sitz zu halten, und ihn mit dem fast gleichnamigen Ekelin des fünften Jahrhunderts zu verwechseln. So gut er Theodorich den König der Ostgothen (Dietrich von Bern) und Harward den König der Dänen und Helden aller Völker und Zeiten zum Fest nach Ungarn zusammenführte, machte er auch den Bruder Attila's, Blödelin †), wieder zum Genossen des zehnten Jahrhunderts.

*) Wie man in Piligrins Leben (bei Hansiz a. a. D. 1, 269) findet.

**) Beim Hansiz, 1, 207)

***) Geisa, der Vater des Königs Stephan des Heiligen. Giso und Gigo wird er in mehrern alten Kroniken geheißen; Dithmar a. a. D. nennt ihn Dejux. Man sieht daraus, wie verschieden damals der gleiche Name gesprochen und geschrieben werden konnte. *Homo potentissimus, nomine Gizo. Pezii script. rer. austr. 1, 101.*

†) Attila tödtete seinen Bruder Bleda schon im J. 444.

Kroniken in lateinischen oder deutschen Versen zu schreiben, war im dreizehnten Jahrhundert nichts Ungewöhnliches. Aber der Erzähler der Nibelungen sammelte Sagen von Wundern und Großthaten zu einem Gedicht. In seiner Welt gab es kein Gesetz für Raum und Zeit. Alle Helden, deren Namen noch im Munde des Volks lebten, vereinte er zum gleichen Spiel. Er machte sie zu Zeitgenossen; er schilderte, wie sie in großen Leidenschaften untergingen. Damit endete die alte Heldentwelt.

Man bemüht sich daher vergebens, für der Nibelungen Lied eine große, durchherrschende geschichtliche Thatsache aufzufinden. Es ist darin keine Einheit, als welche der Dichter selbst schuf; alles ist nur freie Vermählung von damals noch unverflungenen Sagen.

Ohne Zweifel waren von Nidigers Leben und Thaten schon mehrere Sänge vorhanden in deutscher, wie in lateinischer Sprache. Herr von der Hagen in seiner Ausgabe der Nibelungen schaltete so vier Verse aus (Seite LXXIV), welche offenbar nicht zum Gedichte gehörten, und aus irgend einem andern Liede hineingekommen sein mochten*). In dem den Nibelungen angehängten Gedicht „dū Chlage“ wird ausdrücklich (V. 4541) gesagt:

Von Pazzowe der Bischof Pilgerin
Durch Liebe der Neven sin
Siez er schriben dizze Möre
Wie ez ergangen wöre,
In latinischen Buchstaben.

Der Dichter von Chriemhildens Rache, unbekümmert um die Zeitrechnung und Erdbeschreibung, setzte Städte, die offenbar erst

*) Das Gedicht, wovon Laziüs im siebenten Buche seiner *migrat. gentium* Bruchstücke lieferte, war, nach Sundius Zeugniß, auf Pergament geschrieben, und befand sich im Schlosse Prunn bei Altmühl.

ums zwölftste Jahrhundert bekannt wurden*), Sitten, die erst dem dreizehnten Jahrhundert eigen waren, eben so harmlos in seine Schöpfungen hinüber. Daher läßt sich aus dem Liede der Nibelungen auch wenig Zuverlässiges zur Erläuterung der Geschichten des fünften und zehnten Jahrhunderts schöpfen. Doch fand ich in den Sagen von Rüdigers Verhältniß zu den Ungarn Winke über die Verhältnisse Bayerns und besonders des Herzogs Arnolf zu diesem Volk.

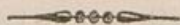
So wiederhole ich zum Schlusse meiner Abhandlung, was ich im Anfange derselben sagte: Möglich, daß ein Dichter die gesammten Nibelungen sang; wahrscheinlicher aber, daß ein Anderer Chriemhildens Liebe, ein Anderer Chriemhildens Rache gedichtet. Vielleicht daß der Letzte, ein Süddeutscher, aus den Ensgengenden, Chriemhildens Liebe überarbeitete, um daraus mit dem Seinigen ein großes Ganze zu schaffen.

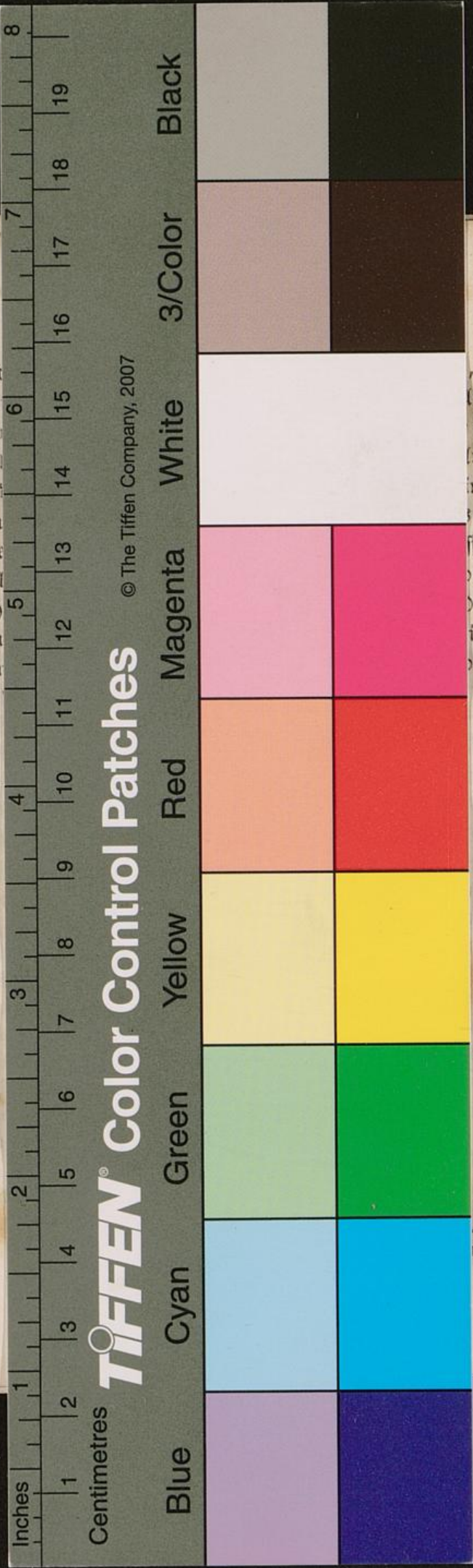
Noch Manches könnte ich hinzufügen, um dem Gedanken Empfehlung zu geben. Ich dürfte nur an den ganz verschiedenen Geist

Durch den Grafen Joachin von Ortenberg empfing Sundius den Codex, der ihn im J. 1575 der Bibliothek des Herzogs Albert von Bayern schenkte. Man hat ihn später dort gesucht, aber nicht wieder gefunden. Hansiz Germ, sacr. 1, 206. — In jenem Gedichte, sagt Sundius, wären beschrieben gewesen: *Gesta Avarorum et Hunnorum Austriam super Anasum tunc tenentium et omnem viciniam late depraedantium; praeterea gesta memorati Rudigeri, qui Hungaris praefuerit et Arnolpho duci Bojorum Hunnos in Germaniam inducente suppetias tulerit, et quemadmodum demum hae barbarae gentes ab Ottone M. profligatae sint.*

*) Man weiß, daß Marokko eher nicht entstanden, als im eilften Jahrhundert, sagt Johann Müller am angeführten Ort. Von Wien, Efferding, Mautern machte ich ähnliche Angaben.

beider Gedichte, an das Alterthümlich-Wunderreiche, wie es der Norden gab, in Chriemhildens Liebe, und an die Armuth daran (nur die Meerweiber ausgenommen, welche noch der Volksglaube heiligte) in Chriemhildens Rache, oder an den einfältiglich erzählenden Ton und die Mannigfaltigkeit der Ereignisse im ersten, an den mehr dramatischen, leidenschaftreichern Gang des Gedichts im zweiten Theil u. s. w. erinnern. Aber gern überlasse ich denen, welchen mehr Zeit und Liebe zu dem Geschäft geworden, die Ausführung. Doch manchen Freunden jenes kostbaren Denkmals altdeutscher Kunst und ächtdeutschen Wesens wünsche ich ein Willkommenes gethan zu haben, daß ich mit der Fackel der Geschichte in die Nebel der schönen Traumwelt hineinleuchtete.





beit
No
(n
heil
len
den
zwe
wel
füh
den
fon
in

, wie es der
ermuth daran
Volks Glaube
tiglich erzäh
im ersten, an
s Gedichts im
ffe ich denen,
oen, die Ausz
denkmals altz
ich ein Willz
der Geschichte

n Aaran.